

Ottmar Fuchs

Predigtmomente für die biblischen Schöpfungstexte

Ottmar Fuchs, Univ.-Prof. em. Dr., Lehrstuhl für Praktische Theologie, ottmar.fuchs@uni-tuebingen.de

<https://doi.org/10.25364/102.WortschatzBibel.Gen1-3.2023.4.1>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Wortschatz-Bibel, Hg. von Pichler, Josef, 2023

Es handelt sich hier weniger um eine Predigt als um meine Auseinandersetzung mit den Schöpfungstexten, die jeweils mit je eigenen Einstellungen, Erfahrungen und Predigtideen verbunden werden können. Deswegen auch die Literaturhinweise zur eventuellen Vertiefung des hier nur andeutungsweise Gesagten.

1. Wider den Schöpfungskitsch

Ich muss es gestehen: Mich machen die biblischen Schöpfungsberichte, so intensiv, bedeutungsvoll und schön sie sind, zunehmend auch hilflos und aggressiv. Nicht nur Corona lässt massiv erfahren: Der Kampf gegen das zerstörerische Chaos, der mit der Schöpfung gewonnen schien, ist überhaupt nicht gewonnen (gegen Gen 1,1–2,4a): Denn dieses Chaos bricht immer wieder durch die dünne Membrane geordneten, guten bzw. gesunden Lebens.

Es gibt eine abstoßend idealistische Sicht der Schöpfung, einen „religiösen Schöpfungskitsch“¹, der Gott für die schöne Schöpfung dankt, darin aber die schlimmen Alltagserfahrungen in dieser Schöpfung um ihre Wucht bringt, und dazu noch Gott selbst entschuldigt: indem nur das Gute und Schöne gesehen und das Böse und Schlimme und unendlich Schmerzliche in der Welt übersehen und verdrängt wird. Den Choral des zeitgenössischen britischen Komponisten John M. Rutter

All things bright and beautiful,

All creatures great and small

All things wise and wonderful,

The Lord God made them all²

Alle Dinge hell und schön,

Alle Geschöpfe groß und klein,

Alle Dinge weise und wunderbar,

Der Herr Gott hat sie alle geschaffen.

kann man nur zusammen mit der Persiflage von Monthy Python singen:

All things dull and ugly,

All creatures short and squat,

All things rude and nasty,

The Lord God made the lot³

Alles dumpf und hässlich,

Alle Geschöpfe kleinkariert und verkrümmt,

1 Vgl. THOMAS, Günter: Theologie im Schatten der Coronakrise, Manuskript Stand 18. März 2020.

2 Vgl. <https://www.songtexte.com/songtext/john-rutter/all-things-bright-and-beautiful-53cc97f1.html> [abgerufen am 1.5.2021].

3 Vgl. <https://songmeanings.com/songs/view/127785/> [abgerufen am 1.5.2021].

*Alles grausam und böse,
der Herr Gott hat das Ganze gemacht.*

um der ganzen Wirklichkeit gerecht zu werden. Das „und Gott sah, dass es gut war“ ist aus dieser Perspektive eine verlogene Übertreibung, oder es bezieht sich nur auf den Paradieszustand. Davon haben wir Nachparadiesischen aber nicht viel.

2. Gott im despotischen Käfig von Verboten und Kollektivstrafen?

Nun ist zwar geklärt, dass, im Gegensatz zur babylonischen Umgebung, Sonne und Mond keine Götter sind,⁴ und dass es nach der zweiten Schöpfungsgeschichte Gen 2–3 ungestörte, egalitär gelebte Geschlechtlichkeit im Paradies gab,⁵ doch verliert damit die Verbots geschichte nicht ihre prekäre Qualität. Gab es keine (Denk-)Freiheit im Paradies? War das Paradies an die Bedingung gebunden, brav zu sein? Nicht zu mehr wissen zu wollen, weil man sonst Gott selbst die Butter von Brot nimmt? Fällt Gott deshalb nichts Besseres ein, als mit harter Vertreibungsstrafe zu reagieren? Im System Gehorsam – schönes Leben versus Ungehorsam – Strafe und schmerzliches Leben? Das alles ist sehr ärgerlich! Na gut, Gott verlässt die Sünder*innen nicht, aber dieser Bund ist erneut an das gleiche System gebunden, bis zur hässlichen Sintflut und weit darüber hinaus.

Aus dieser Perspektive darf man das Paradies als identitäre Größe verdächtigen mit einer scharf kontrastiv-degradierenden Innen-Außen-Beziehung (allerdings mit dem Trost der jetzt ganz anderen, aber doch bleibenden, aber doch nicht selten bedingungsgebundenen Gottesnähe). Die Doxologie, nämlich Gott unendlich Gott sein zu lassen, zerstört sich selber, wenn sie sich an ein Wenn-Dann-Verhältnis zu binden hat, denn Gott wird dadurch so mikrig wie der Mensch selbst. Adorno trifft den Nagel auf den Kopf: „Die Aufforderung, den Kindern mehr Wärme zu geben, dreht die Wärme künstlich an und negiert sie dadurch... Der Zuspruch zur Liebe – womöglich in der imperativischen Form, dass man es soll – ist selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“⁶ Die Form des Eingriffs zerstört, was sie angeblich bewirken will. Ohne Verbot gäbe es keine Übertretung. Warum lässt Gott das Paradies nicht in Frieden? Hat „er“ Souveränitätsprobleme? Wozu dieses blöde, unsäglich viel Leid bringende Spiel mit den Menschen? Oder waren die Menschen im Paradies selber blöde und mussten erst durch die Differenz zwischen Gut und Bös zur Freiheit und durch Leiden zur Reife angestachelt werden, damit sie sich als solche bewähren können und müssen? Diese Wenn-Dann-Pädagogik wäre genauso ekelhaft.

4 Vgl. GERT, Jan Christian: Antibabylonische Polemik im priesterlichen Schöpfungsbericht?, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 106 (2009) 137–155.

5 Vgl. die Exegese von Irmtraud Fischer im vorliegenden Projekt.

6 ADORNO, Theodor W.: Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt am Main 1969, 99.

Nicht sehr gerecht ist auch die Sippenhaft mit allen Lebewesen. Interessant ist, dass unmittelbar nach der Erschaffung des Menschen der sonst wiederholte Satz, „und Gott sah, dass es gut war,“ nicht erfolgt. Nach dem jüdischen Religionsphilosophen Joseph Albo (ca. 1440) ist dies ein Ausdruck dafür, dass die Tiere in ihrer bloßen Existenz gut sind, während die Menschen ihr Gutsein erst erreichen müssen. Umso schlimmer ist die Mithaftung des Sündenfalls, durch den alle Geschöpfe auch dem Unguten der Schöpfung unterworfen sind. Von daher überträgt sich dann auch die moralische Gutheit auf Tiere: Nach Ex 21,28 ist ein Rind zu steinigen, das einen Menschen so stößt, dass er stirbt.⁷ Und in Jona 3,8 müssen sich Menschen und Tiere in Bußgewänder hüllen.⁸ So befinden sich die Tiere in der Schicksalsgemeinschaft mit den in die Sünde gefallenen Menschen und bekommen die entsprechende Verdammung bzw. den Zorn JHWHS mit.⁹ In Koh 3,19 gibt es für den Menschen deswegen keinen Vorteil vor den Tieren, weil sie wie diese sterben und weil sie den gleichen Odem haben.¹⁰ Das klingt schon ganz anders als das fatale Missverständnis von: „Macht Euch die Erde untertan“ in Genesis 1.¹¹

Tröstlich ist es, dass es in der Bibel immer auch andere Texte gibt, die die „schlimmen“ Texte zu überholen vermögen, manchmal sogar außer Kraft setzen: „Die stark anthropozentrische und herrschaftlich angelegte Schöpfungserzählung von Gen 1 muss bei dieser Gelegenheit von ihrer Monopolstellung befreit und durch weniger aggressive Texte ..., die der Mitwelt des Menschen ihr eigenes Recht und ihren eigenen Raum zugestehen, ersetzt oder zumindest ergänzt werden.“ Tiere werden demnach „kollektiv“ zusammen mit den Menschen in die Gnadengemeinschaft mit Gott aufgenommen. Nicht nur die Menschen quer durch alle Schichten, sondern auch die Tiere bekommen Anteil am gnadenhaften siebten Tag, am Sabbat also (vgl. Ex 20,9).¹² So sorgt der Gerechte für die Bedürfnisse der Tiere und im Gegensatz dazu ist das Herz der Bösen grausam (vgl. Spr 12,10). Die Weisheit Israels weiß davon, dass ein Mensch, der die Bedürfnisse der Tiere nicht bedient, in seinem Innersten grausam ist und auch ein Frevler gegen Gott (Spr 12,10).¹³ In Hab 2,17 kommen das Quälen der Tiere, die Blutschuld am Menschen und die Gewalttat an der Erde (im Frevel am Libanonwald) aus dem gleichen destruktiven Urgrund und dynamisieren sich gegenseitig.

7 Vgl. DEXINGER, Ferdinand: Tier und Tierhaltung im Judentum, in: GOLTSCHNIGG, Dietmar/MÜLLER-KAMPEL, Beatrix (Hg.): „Die Katze des Propheten“. Kulturen der Tierhaltung, Wien 2002, 21–34, 29.

8 Vgl. ebd. 29.

9 BONDOLFI, Alberto: Tier und Tierhaltung aus christlich-theologischer Sicht, in: GOLTSCHNIGG, Dietmar/MÜLLER-KAMPEL, Beatrix (Hg.): „Die Katze des Propheten“. Kulturen der Tierhaltung, Wien 2002 53–84, hier 54.

10 Vgl. DEXINGER, Tier 23.

11 KEEL, Othmar/SCHROER, Silvia: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Göttingen 2002, 237; vgl. FUCHS, Ottmar: „Aber es steht doch in der Bibel!“ – „Na und?“ Aspekte einer negativen Bibelhermeneutik im Horizont von Sexualität und Macht, in: Jahrbuch für Biblische Theologie, Band 33 (2018) Sexualität, Göttingen 2020, 279–298.

12 Vgl. dazu DEXINGER, Tier 21.

13 Vgl. JANOWSKI, Bernd: Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: DERS., u. a. (Hg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel, Neukirchen-Vluyn 1993, 1–14, 8.

3. Ist der Mensch allein an allem schuld?

Es geht im Kern um die Frage danach, ob dem Menschen die alleinige Schuld an der schlimmen Verfasstheit der Welt zugewiesen (was eine negative Egomanie des Menschen wäre) und Gott restlos entschuldigt wird. Im Rückschluss: Hätte Gott seine guten Absichten nicht in der Wenn-Dann-Struktur zuschlagen lassen, wäre auch das unmittelbar gelebte Leben einschließlich entsprechender Sexualität nicht zerstört worden. Wenn Gott tatsächlich die Welt von vornherein sehr gut gemacht hat, dann hat er dies selbst mit diesem zwanghaft-moralisierenden Eingriff zerstört und nicht allein der Mensch ist schuld an der Kontaminierung der Welt.

Demnach müsste, gut kanonisch-intertextuell, die hoseanische Reue Gottes (in Hos 11) über das, was er getan hat, rückwirkend kritisch auch auf den Gott dieses Schöpfungsberichtes zu beziehen sein: „Denn Gott bin ich und nicht Mann, in deiner Mitte der Heilige; ich will nicht in Zornglut kommen.“ (Hos 11,9). Gott spürt, so die Projektion dieses Widerspruchs in Gott hinein, in sich die Versuchung zum Mannsein, also dazu, in Zorn, Rache und Gewalt zu kommen und erliegt ihr nicht, sondern es reut Gott. Mit solchem Mannsein der Menschen will Gott nichts zu tun haben. Und wenn, dann in der Weise des Widerspruchs und des Rollenwechsels vom androzentrischen zum androgynen Gott: „Ich war für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben.“ (Hos 11,4b). Hosea hätte die Paradiesgeschichte wahrscheinlich anders weitergeschrieben.

Warum hat Gott die Unendlichkeit von Freiheit und Liebe, diese unerschöpflich größere himmlische Freiheit als ihre Reduktion auf die Gut-Böse-Differenz, nicht von vornherein der Schöpfung gegönnt? Die Bibel reagiert auf dieses Elend mit massiven Klage- und Anklagegebeten. Wo Gott aber entschuldigt und immunisiert wird, ist auch jeder Klage, Anklage (und das sind starke biblische Gebetsakte) und Kritik der Boden entzogen.¹⁴

Der Mensch ist nicht an allem schuld (gegen Gen 2,4b–25); für diese prekäre Grundstruktur der Schöpfung ist Gott selbst verantwortlich und auch zur Verantwortung zu ziehen.¹⁵ Wenn man noch an einen „guten“ Gott glaubt, dann ist er entsprechend ins Gebet zu nehmen. Da gibt es nichts zu rechtfertigen, wie es überhaupt eine Anmaßung ist, Gott rechtfertigen zu wollen. Das Gegenteil dieser Anmaßung ist die Anerkennung Gottes dadurch, dass die Klagen der Menschen gegen Gott gerechtfertigt werden. Gott als Hilfe, Rettung und Trost anzurufen ist viel, aber nicht so, als hätte Gott mit dem Elend nichts Verursachendes zu tun, als wäre Gott nur ein „Mitopfer“. Wenn es wirklich um einen „Gott“ gehen soll, der diesen Namen verdient, dann ist er auch als für das Leiden letztlich Verantwortlicher, als „(Mit-)Täter“ aufzurufen. Die biblischen Klagepsalmen bezeugen dies aufs heftigste. Und Jesus selbst stellt sich solidarisch auf die Seite der Anklagenden, und er tut dies, solange es diese leidende Schöpfung gibt, in Gott

¹⁴ Zur entsprechenden Kritik gegenüber destruktiven Gottesverhältnissen vgl. FUCHS, Ottmar: Ist „Gott“ ein „A...“? Zur „Lücke“ ungeschönter alltagssprachlicher Gotteskritik, in: BUCHER, Rainer u.a. (Hg.), Was fehlt? Leerstellen der katholischen Theologie in spätmodernen Zeiten, Würzburg 2015, 123–141.

¹⁵ Vgl. FUCHS, Aber es steht doch in der Bibel 280.

gegen Gott:¹⁶ „Warum bzw. wozu hast du mich verlassen?“ (vgl. Mk 15,34).¹⁷ Weder *kausal* noch *final* gibt es solange eine Antwort auf das große *Warum*, das beide Anteile am wichtigsten enthält und nicht das Missverständnis des finalen *Wozu* befördert, man könne Leid überhaupt für ein bestimmtes Ziel instrumentalisieren. Ein Grund aber, der das Elend nicht verzweckt, muss einmal offenbar werden, sonst wäre alles absurd, und es wäre kein Gott oder Gott wäre eher willkürlich satanisch als gut.

4. Zwischen Abschreckung und Zustimmung

Da stehen wir nun vor der Widersprüchlichkeit biblischer Texte: alle sind wichtig, aber manche Texte sind deswegen wichtig, um darin die schlimmen Versuchungen des Gottesglaubens wahrzunehmen *und* zu vermeiden, und zwar aus der Perspektive anderer biblischer Texte, die weiter sind in Richtung auf entgrenzende Solidarität und göttliche Gnade. Diese Kriteriologie ist es, die bestimmte biblische Texte zur Kritik anderer biblischer Texte aufruft und zugunsten größerer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beansprucht.¹⁸ Entsprechend beschreibt der Philosoph Peter Sloterdijk die Emanzipation des Gottesglaubens: „Das Band zwischen hier und drüben wird durch Schuld gewoben ... Später kam der liebende Gott hinzu; seine Liebe freilich blieb oft ein Zwangsvertrag, von Drohungen durchsetzt. Auf liebende Götter jenseits der Ambivalenz wartet man bis auf Weiteres.“¹⁹

Denn die Bibel legt sich nicht selber aus, sondern wird ausgelegt, denn das Subjekt der angesprochenen Priorisierung befindet sich außerhalb des Textes. Die Bibel ist nicht besser oder schlechter als der Umgang mit ihr. Dies ist schon intertextuell in der Bibel so. Denn bei Hosea vollzieht Gott seinen Zorn nicht, sondern besiegt ihn durch Barmherzigkeit und Rettung (vgl. auch Mi 4,6). Dass sich Gott in Hos 11 selbst widerspricht, dass er Reue über das verhängte Gericht empfindet und das Zugefügte wieder gutmachen will, markiert die inhaltlich maßgebliche hermeneutische Dynamik. Es ist eine Dynamik, die an ihrem Ende nichts mehr der Lieblosigkeit überlässt, mit vielen biblischen Texten an der Seite, aber auch gegen viele.

5. Am Beispiel der Homosexualität

So gilt Homosexualität in der traditionellen Morallehre, mit der Beanspruchung entsprechend interpretierter biblischer Texte²⁰ als naturwidrig und bei ihrer Ausübung als Sünde, als Normenübertretung, ohne darauf zu schauen, wie, mit welcher Liebe, Treue und Freundschaft dabei

16 Vgl. FUCHS, Ottmar: Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt, Ostfildern 3/2016.

17 Vgl. JANOWSKI, Bernd: »Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?« Zur Rezeption der Psalmen in der Markuspassion, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 116 (2019) 371–401.

18 Vgl. BAUMANN, Gerlinde: Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen, Darmstadt 2006.

19 SLOTERDIJK, Peter: Nach Gott. Berlin 2017, so der Autor im Umschlagtext.

20 Vgl. RÖMER, Thomas: Homosexualität und die Bibel. Anmerkungen zu einem anachronistischen Diskurs, in: Jahrbuch für Biblische Theologie, Band 33 (2018) Sexualität, Göttingen 2020, 47–64.

Männer mit Männern und Frauen mit Frauen tatsächlich umgehen. Die Normenübertretung ist dann das entscheidende Merkmal, nicht etwa, ob die Menschen ihre Beziehungen menschwürdig gestalten und wie sehr ein diesbezüglicher Normengehorsam gerade die Menschwürde der Betroffenen beeinträchtigt oder gar zerstört.

Wenn sich diese Übertretungsmoral nicht mit einer Wirklichkeitskontrolle hinsichtlich der tatsächlichen Auswirkungen von Normen und Übertretungen verbindet, dann kann man den Kontakt mit der Wirklichkeit nur noch durch eine weichere und damit immer auch kriminalisierte Pastoral abfedern (etwa in der an sich unerlaubten, aber halbwegs geduldeten Zulassung inkriminierter Personen zum Segensempfang ihres Lebensbundes).

Der Verbottsgott, der in der Paradiesgeschichte offensichtlich rundum nicht in Frage gestellt wird, schlägt in der zumindest kirchlichen Folgezeit gerade im Bereich der Sexualität empfindlich zu. Immer muss sich der Sexualbereich, angeblich auf Gottes Befehl, bedecken und bedeckt halten. Damit verbindet sich die Haltung: Es ist nicht (es ist zumindest unsichtbar zu machen), was nicht sein darf. Dieser Haltung ist es zu „verdanken“, dass ja all das unter den Teppich gekehrt wird, was auf dem Schirm der Normen und Prinzipien nicht sichtbar sein darf. Dafür wurden entsprechend Strategien des Versteckens und der (auch kirchen-)öffentlichtsfeindlichen Bearbeitungen entwickelt. Weil die Menschen für den Sabbat dazusein haben und nicht umgekehrt.

Was viele Menschen so wütend macht, bis in die explodierenden Zahlen der Kirchenaus- und Übertritte hinein (nicht nur von Fernstehenden, sondern auch von Nahstehenden), ist ja gerade diese doppelte Moral, diese unglaubliche Fallhöhe von „prinzipiellem“ Heiligenimage des Klerus und der Kirche auf der einen und dieser aufgedeckten Wirklichkeit der Zerstörung von Menschenwürde auf der anderen Seite. Es wäre neu darüber nachzudenken, dass die Einsicht des Apostel Paulus, dass wir alle Sünder und Sünderinnen sind, endlich auch systemisch rekonstruiert wird, nämlich dass auch die heilige Institution der Kirche sündig ist, dass es in ihr strukturelle Sünde gibt,²¹ nicht nur im institutionellen Bereich, sondern bis in ihre, hier sexualmoralischen, Argumentations- und Verbotssysteme hinein.

6. Vieles ist herrlich

Paul Gerhards Lied „Der alles so herrlich regiert“, kann nur kontrafaktisch gegen die Wirklichkeit, in der vieles nicht herrlich regiert ist, gesungen werden. Zugleich singen wir das Lied antizipatorisch auf einer in die Unendlichkeit reichenden Zeitschiene, in der großen, fast irrsinnigen Hoffnung, dass es von Gott her einmal eine Antwort gibt, die nicht unterhalb des Niveaus des Erlittenen bleibt, sondern dieses Niveau ins Unerhörliche an Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit hinein übersteigt.

Warum soll Gott „einfacher“ sein als diese Welt, die so voll ist von nicht nur vitalitätssteigernden, sondern auch tödlichen Paradoxien? Gott kann nicht unterhalb der unendlichen

²¹ Vgl. FREYER, Thomas: Sündige Kirche?, in: Theologische Quartalschrift 190 (2010) 4, 347–349.

wunderbaren Weite des Universums, aber auch dessen Kälte und Mitleidlosigkeit „gedacht“ und erlebt werden. Es geht darum, Gott nicht simpler sein zu lassen, als die Komplexität des Lebens und der Welt es ist. In einer solchen Theologie setzt manche herkömmliche Logik aus, muss sie aussetzen, weil sie sonst die Paradoxien, die weder im Leben noch im Denken aufgehen, nicht aufnehmen kann. Bonhoeffer²² lässt angesichts des „Letzten“ das Unsige immer „Vorletztes“ sein.

Und doch: Die dunklen Seiten dürfen nicht die sonnigen Erfahrungen verdunkeln oder gar zerstören. Es bleibt richtig: Die Schöpfung ist wunderschön und es gibt in und mit ihr wunderbare Erfahrungen. Dass dies alles erkauft ist durch die andere Seite, gewissermaßen durch Mord und Totschlag, durch Fressen-Müssen und Gefressen-Werden, durch Töten und Getötet-Werden, zeigt die harten Grenzlinien zwischen der einen und der anderen Seite auf. Wie schnell der fröhlich singende Vogel von der Katze getötet wird! Immerhin: Die Zeit seines Singens bleibt wunderschön. Genau auf diese guten Momente dürfen wir den Scheinwerfer setzen. Denn diese Begegnungen sind für sich wertvoll genug, um nicht vergessen und nicht in unserer eigenen Erfahrung und Erinnerung getötet zu werden, und als Anzeichen für eine Zukunft zu lesen, die nichts anderes mehr als herrlich sein wird.

7. Gottesanerkennung in Coronazeiten

Nicht erst angesichts der Coronakrise, aber jetzt besonders, ist der christliche Glaube, wenn er denn etwas mit der Gottesbeziehung zu tun hat, als eine paradoxe Auseinandersetzung mit Gott zu vertiefen: mit der Verweigerung des Einverständnisses genauso wie mit einer darüber hinaus gehenden größeren Hoffnung, die Gott nochmals unendlich größer sein lässt als unsere Verweigerungen, ohne die letzteren außer Kraft zu setzen: mit einem Gebet zur größeren Ehre Gottes,²³ mit einer anbetenden „Lob“ Gottes, dafür, dass es ihn „gibt“. Solches Beten entschuldigt nichts, sondern nimmt Gott als Gott ernst: verantwortlich für alles, unergründlich und unerschöpflich an Leben, Liebe und Freiheit, und deshalb auf diese Erfahrungen hin einklagbar!

„Corona“ ist nicht die „Krone“ der Schöpfung, sondern es gibt dagegen eine ebenso einklagbare wie unverfügbare unerschöpfliche Macht, eine Kraft, die unsere eigene Hoffnung, Verantwortung und Solidarität stärkt und uns auf die Zeitschiene der Hoffnung setzt. Diese Hoffnung (und sollte sie auch nur eine Fiktion sein, denn das Nichtmehrglaubenden lauert auf der anderen Seite solcher Hoffnung, aber auch das muss Gott angesichts dieser Schöpfung

22 Vgl. KALLEN, Werner: In der Gewissheit seiner Gegenwart. Dietrich Bonhoeffer und die Spur des vermissten Gottes, Mainz 1998, 179ff.

23 Vgl. den Titel, den Jean ANOUILH seinem Becket-Stück gegeben hat: Becket oder Die Ehre Gottes, München 1963. Hier geht diese Ehre so weit, dass sie diesseitigen Mächten gegenüber als sinnlos und unvernünftig erscheint vgl. ebd. 113, im 4. Akt, im Gespräch mit dem König; zur „Last“ der Ehre Gottes vgl. ebd. 114 und 131.

riskieren) bringt ein „verrücktes“ Gotteslob²⁴ zum Ausdruck, das mit einem Seitenblick auf den Ambrosianischen Lobgesang, das „Te Deum“,²⁵ folgendermaßen ausschauen kann:²⁶

*Dich Gott,
erkenne ich an als unendlichen Gott aller Welten.
Deine „Liebe“ schafft diese Welt.
Deine grenzenlose Liebe „umfasst“, ohne sie zu schmälern,
Die schlimmsten Gegensätze.*

*Nichts Größeres kann ich denken und reden als Dich,
In Deinen hellen und in Deinen unergründlich dunklen Gewändern.
Über alle Maßen Wunderschönes, Freude, Kreativität, Freiheit und Liebe
Schenkst Du den Menschen
Maßlos unverständlich und unverzeihlich ist,
Was Du den Menschen an Leid und Schmerz antun lässt und antust.
Durch: Krankheit, Katastrophen, Schmerz und Menschengewalt.*

*Dir werfen wir das Schlimmste vor, ohne etwas fürchten zu müssen.
Dir halten wir den Irrsinn vor, der in Deiner Schöpfung begegnet.
Du beruhigst nicht mit Entschuldigungen.*

*In Christus erlebst Du Leben, Freude und Leiden der Menschen.
In Christus erfährst Du selbst die Verlassenheit von Dir.
In Christus erfährst Du Deine eigene Abwesenheit.*

*In Christus schreist Du mit den Schreienden.
In Christus schweigst Du mit denen, die nicht mehr schreien können.
In Christus schreist Du für die, die verstummt sind.*

*In Deinem Sohn hörst Du die Klagen der Menschheit gegen Dich selbst.
In Deinem Sohn sühnst Du, was Du uns antust.
Im Geist Deines Sohnes bist Du allen zuinnerst nahe.
Im Geist Deines Sohnes erlebst Du unsere Verzweiflung.*

*Du bleibst bei uns, wenn wir Dir nicht verzeihen können.
Du bleibst bei uns, wenn wir nicht mehr glauben wollen.*

*Du verweigerst dem Übel jegliche Begründung.
Du lässt es nackt dastehen, ohne jede Rechtfertigung.
Bewahre uns, mit dem Bösen den Abbruch von Dir zu rechtfertigen.*

24 Zu den Dimensionen der Verherrlichung Gottes vgl. STEIOF, Dorothee: Verherrlichung Gottes. Madeleine Del-brél und alttestamentliche Texte, Stuttgart 2013.

25 Im Gotteslob Nr. 706.

26 In gekürzter Form aus FUCHS, Der zerrissene Gott, 222–225.

Du beantwortest die Warumfrage nicht.

Du entziehst dem Leiden jegliche Begründung.

Bewahre uns, mit dem Leiden den Abbruch von Dir zu begründen.

Du allein wirst die Antwort geben, mit der wir ewig leben können.

Du allein hast Worte des ewigen Lebens,

der ewigen Gerechtigkeit und der ewigen Liebe.

Du allein bist unsere Hoffnung gegen alle Hoffnung.

Du unendlich unwahrscheinlich und unmöglich Gott,

In dem alles möglich und mit dem nichts unmöglich ist.

Niemand fällt aus Deiner Liebe.

Niemals antwortest Du mit Liebesentzug.

Du suchst, findest und rettest die Verdammten.

Du setzt die Bösen und damit auch mich im Gericht

Dem Schock Deiner ungeschützten Liebe aus.

Deine unsägliche Liebe öffnet für Verwundbarkeit und Schmerz.

Magnifikat: Ich lass Dich größer sein als alles:

Mit der Hoffnung, dass alles Elende und Böse in Dir ausgebrannt wird.

Mit der Hoffnung, dass niemand vernichtet wird.

Mit der Hoffnung, dass Du den Widersacher mit Verwundbarkeit besiegest.

Ich preise Dich

Für die Menschen, die Deine Gnade im Guten wie im Bösen und im Leid erfahren

Für die bekannten und unbenannten Heiligen.

Für die Menschen, die anderen helfen und aufhelfen.

Für die Verstorbenen, die für unser Leben bedeutsam waren.

Für alle, die im Himmel in Deiner Liebe uns begleiten.

Für die Gottesmutter, die Deinem Heiligen Geist ein Antlitz gibt.

Du bist das Geheimnis unseres Lebens.

Indem ich nichts mehr verstehe

Indem ich wütend bin.

Indem ich mich empöre.

Indem ich Dir nicht verzeihen kann.

Und indem ich alles auf Dich werfe.

In Dein Geheimnis lege ich all mein Glauben, Hoffen und Nachdenken.

In Dein Geheimnis lasse ich alles los.

Du liebst Leben und wirst es nie zugrunde gehen lassen.

Du rettest die abgebrochenen Leben.

*Du rettest die Liebe und gibst nichts davon verloren.
Du vergisst nichts Schlimmes und be-wahrst es in Dir.*

*Ich preise Dich
Du siehst und hörst unsere Hilflosigkeit,
Von und zu Dir zu sprechen
Dein Geist vollendet unsere Worte,
Unsere Bitte, unseren Dank, unsere Klage, unser Magnifikat:
Du gibst uns Würde und das Recht auf Empörung.*

*Du gibst Würde denen, die Dir nicht verzeihen können.
Du gibst Hoffnung, dass Du am Ende alles gut sein lässt.*

*Unverständlich bleibst Du uns, die wir mit dem Übel leben müssen.
Führe uns nicht in Versuchung, böse zu sein und Leid anzutun.
Angesicht des Schrecklichen: zerbrich unsere Hoffnung nicht.
Wende Deine dunklen Seiten von uns ab.
Einmal wirst Du es endgültig tun.*

*Dass wir alles vertrauensvoll loslassen
Am Ende in die dunkle Tiefe des Todes,
An dessen tiefsten Abgrund Du bist.*

*Ich preise dich
Mit der Hoffnung, dass wir Dir von Herzen verzeihen können,
Mit der Hoffnung, dass nichts ausgeschlossen bleibt.
Mit der Hoffnung, dass alles von Liebe umgeben ist.
Mit der uneinsichtigen, verrückten, völlig unwahrscheinlichen Hoffnung,
dass wir einmal mit Paulus sagen können:
„Dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich
zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (Röm 8,18)*

*Erschreckend guter Gott
Alles, was ich bin, tue und denke,
Lege ich in Deine Hände.
„Lass Dein Erbarmen, Gott, über uns walten,
Wie wir von Dir es erhoffen.
Ja, Gott, Du bist meine Hoffnung!
Nie werd' ich zuschanden in Ewigkeit!“²⁷*

27 So der Schluss im Te Deum.